

# Wo ist der Escher der Gegenwart?

Die Schweiz krankt an Versicherungswahn, und es fehlen ihr Risikokapitalisten wie einst Alfred Escher

**Der Schweiz mangelt es nicht an Geld, dafür aber an Geist – so der Tenor von Unternehmern, die in Wachstumsbranchen erfolgreich sind. Doch für den Wirtschaftsstandort Schweiz ist der Zug noch nicht abgefahren, sofern die Weichen endlich richtig gestellt werden.**

Markus Schär

«Der Schweiz droht die Gefahr, gänzlich umgangen zu werden und infolgedessen in der Zukunft das traurige Bild einer europäischen Einsiedelei darbieten zu müssen», warnte der 30-jährige Nationalratspräsident eindringlich, als er die



Holding für die Bank Vontobel chancenreiche Jungunternehmen aufspürt und begleitet. Und Thomas von Waldkirch, der Direktor des Zürcher Technoparks, schwärmt von Alfred Escher als dem grössten Risikokapitalisten der Schweizer Geschichte. Einige Köpfe seines Kalibers würde das Land heute wieder brauchen, um sich seinen Platz auf den Wachstumsmärkten der Zukunft zu erobern und damit seinen Wohlstand zu bewahren. Die Technoparks versuchen die Jungfirmen, die den Durchbruch versprechen, aufzubauen, und die Venture-Capital-Firmen versorgen sie mit dem nötigen Geld.

«Der Schweiz droht die Gefahr, gänzlich umgangen zu werden und infolgedessen in der Zukunft das traurige Bild einer europäischen Einsiedelei darbieten zu müssen», warnte der 30-jährige Nationalratspräsident eindringlich, als er die Session eröffnete. «Und diese Gefahr droht ihr gerade in einem Augenblicke, da sie sich selbstgefällig das Eiland des Friedens und der Ruhe in einem sturmbelegten Meere Europas nennt.»

Es war vor genau 150 Jahren, als Alfred Escher seine Parlamentskollegen so aufrüttelte: Er sprach vom Boom des Eisenbahnbaus, der quer durch Europa ausbrach, aber die Schweiz noch kaum bewegte. Drei Jahre später, als Zürcher Regierungspräsident, stieg er selber ins Unternehmertum ein: Gegen seine Neigungen, wie er in seinem Nachlass schrieb, sah er sich zur Gründung der Nordostbahnen «genötigt», um zu beweisen, dass die Schweiz «auch mit dem Principe des Privatbaues zu Eisenbahnen komme».

### Der grösste Risikokapitalist der Schweiz war Alfred Escher

Und 1856, wegen seiner angeschlagenen Gesundheit aus der Regierung zurückgetreten, brachte Alfred Escher das Komitee zusammen, das die Schweizerische Kreditanstalt schuf. Die erste Handelsbank in Zürich sollte vor allem den Bau des Gotthardtunnels finanzieren, aber sie regte auch die Gründung der Rentenanstalt (1857), der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft (1863), der «Zürich» Versicherungsgesellschaft (1872) und, nach Eschers Tod 1882, jene der Elektrowatt (1895) an. Deshalb hält das Schweizer Lexikon mit gutem Grund fest: «Die Schweizerische Kreditanstalt war für den Aufschwung der Schweiz zu einem wohlhabenden Land mitbestimmend.»

«Lesen Sie ihre Gründungsstatuten – das war eine Venture-Capital-Gesellschaft», sagt Ulrich Geilinger, der als Berater der Private Equity



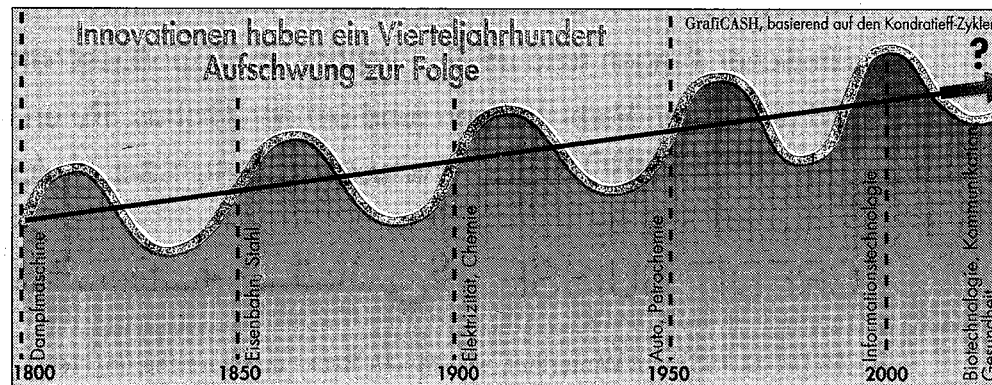
FOTO: ROSE SEIGENTHAUER



Die Schweiz zahlt hohe Löhne – gut so! Das bedingt hohe Wertschöpfung. Sie wird möglich, wenn wir immer wieder als Erste Leistungen anbieten können, die dank besonderem Kundennutzen Nachfrage auslösen und – weil wir als Erste für eine bestimmte Zeit die einzigen Anbieter sind – hohe Preise erlauben. Wo sehe ich die besonderen technologischen Chancen für die Schweiz? Unser Land ist auf der Welt bekannt und anerkannt für Sauberkeit, Zuverlässigkeit und Präzision. Nutzen wir also diese Imagevorteile! Umwelttechnologien werden meines Erachtens im neuen Jahrhundert entscheidend werden – sie passen zum Attribut 'Sauberkeit'. 'Zuverlässigkeit' ist gut für das wegen der Mobilität und der Multikulturalität zunehmend wichtiger werdende Gebiet der Sicherheitstechnik, aber auch für Software und Informatik generell. Und 'Präzision' prädestiniert uns für die Nanotechnologie (die sogar nobelpreisgekrönt in unserem Land mit der Rastertunnelmikroskopie einen Quantensprung erfuhr). Unsere grossen, aber doch auch begrenzten Ressourcen müssen wir auf solche Cluster konzentrieren, daneben aber sich spontan ergebende Chancen beherzt und rasch aufgreifen und ausnützen. Verpasste Chancen kehren nicht wieder. Wir müssen als Nation unternehmerischer werden!



Thomas von Waldkirch, ausgebildeter Physiker, führt als Direktor den grössten Technopark der Schweiz, den Technopark Zürich.



Regelmässige Konjunkturwellen haben die weltweite Entwicklung in den letzten beiden Jahrhunderten bestimmt.

erobern und damit seinen Wohlstand zu bewahren. Die Technoparks versuchen die Jungfirmen, die den Durchbruch versprechen, aufzubauen, und die Venture-Capital-Firmen versorgen sie mit dem nötigen Geld.

### Die Konjunkturwellen des Nikolai Kondratieff

Wie und wo aber entstehen die Wachstumsmärkte der kommenden Jahrzehnte? Wer diese Frage beantworten will, muss sich mit der Theorie von Nikolai Kondratieff auseinandersetzen, die er 1926 im Aufsatz «Die langen Wellen der Konjunktur» veröffentlichte. Der russische Freidenker, den Stalins Schergen 1938 erschossen, wies darin nach, dass sich die Weltwirtschaft seit der industriellen Revolution in Zyklen von rund fünfzig Jahren entwickelt: Eine grundlegende Technologie, eine so genannte Basisinnovation, führt jeweils zu einem Aufschwung von einem Vierteljahrhundert, bis die Dynamik ausläuft und der Niedergang einsetzt. Den ersten Zyklus löste die Einführung der Dampfmaschine und der Textilfabriken zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus, den zweiten nach 1850 der Siegeszug der Eisenbahnen mit ihrem Bedarf an Stahl und Kapital, der zum Aufbau der Maschinenindustrie und der Banken führte, den dritten seit der Jahrhundertwende die Chemie und vor allem die Elektrifizierung. Noch zu Kondratieffs Lebzeiten setzte in den Dreissigern mit dem Auto und dem dadurch vorangetriebenen Aufbau der Petrochemie der vierte Zyklus ein, und den fünften, den die Informationstechnologie prägt, erleben wir gegenwärtig.

Die Schweizer Wirtschaftsgeschichte, gerade die glorreiche Historie der Kreditanstalt, eignet sich ideal, um die Theorie von Kondratieff zu veranschaulichen.

Lesen Sie weiter auf Seite 51